

»Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott« (Jonas 4, 2)

Von Johannes Möllerfeld SJ, Münster/Westf.

Flucht — wohin?

Was Flucht ist, unsere Zeit hat es erfahren. „Weg unsrer Flucht — Weg ohne Gnade!“ sagt Agnes *Miegel* in der Rückschau auf das 1945 Erlebte. Zu Tausenden und Millionen sind sie in den letzten Jahren geflohen, in vielen Ländern der Erde. Wie viele es sind, wer kann es zählen? Die einen meinen 30 Millionen, die andern 150 Millionen — unübersehbare Schar¹.

„Wir wandern, wir wandern, endloser Zug,
Volk, das die Geißel des Krieges schlug,
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen, —
Wohin?
Wohin? — — —“

So wieder Agnes *Miegel*. Diese massenhafte Flucht aber in ein ungewisses Neue hinein ist Bild eines viel gewaltigeren, wenn auch nicht so sinnenfälligen Geschehens, der geistigen Flucht aus dem, was bisher dem Menschen Heimat war — wohin, wohin? Vor 25 Jahren hat Max *Picard* in einem groß geschauten Bild unsere Zeit so gezeichnet: „Die Flucht vor Gott“. Man wird beim Lesen dieser Schrift bestürzt inne werden, wie sehr die Menschheit das Ihre getan hat, *Picards* Vision zu bestätigen: unsere Zeit ist Flucht vor Gott, Flucht wie nie zuvor. Wohin, wohin? Damals hat ein Kritiker des Buches — wohl zu Unrecht — angemerkt: „Das Geheimnis der »größeren Liebe« wird überdunkelt durch das alttestamentliche Gerichtspathos der Propheten: der Eine Einzige Gott, vor dem die Welt »Feuer und Schwefel« wird.“^{1a} Nun, gerade bei den Propheten wird uns in einem Buche von der Flucht vor Gott berichtet, von der Flucht sogar eines Propheten, der doch besonders nah bei Gott hätte stehen müssen. Flucht wohin? Es wird für uns tröstlich sein, bestätigt zu finden, was *Picard* am Ende seiner Ausführungen zeigt: rascher als der fliehende Mensch ist Gottes Liebe; wohin der Mensch auch eilen mag, Gottes Liebe ist schon da und erwartet ihn. Das ist in dem Prophetenbüchlein, das wir meinen, Jonas, auf besonders eindrucksvolle Art erzählt; und es lohnt sich schon, wieder einmal hineinzuschauen, auch wenn der Einstieg etwas Mühe machen sollte.

Er sei nämlich jetzt an einer Stelle versucht, die seit langem als besonders schwierig gilt. Gott, der Haupthandelnde des Buches, wird mit verschiedenen Namen benannt; und es ist nicht sofort ersichtlich, welchen Grund der öftere Wechsel des Namens hat. Vielleicht läßt sich aber bei genauerem Zuschauen die schriftstellerische Absicht und damit in neuem Licht die Botschaft des Büchleins erkennen. Scheuen wir also die Mühe nicht!

¹ Vgl. Herd.-Korr. 13 [1958/59] 521.

^{1a} E. Przywara, in: StdZ 130 (1936) 129.

Jahwe — Elohim — Jonas

Im Jonasbuch² wird Gott bald Elohim, bald Jahwe genannt. Warum? Liegen dieser Erzählung, wie wir sie heute vorfinden, vielleicht verschiedene Quellen zugrunde? So dachte Böhme 1887 an eine jahwistische Haupt- und elohistische Nebenerzählung, die durch einen jahwistischen Schriftsteller erweitert worden sei³. Das ist etwas verwickelt; außerdem steht Elohim dann immer noch in zwei Versen (4, 7. 9), die eigentlich dem Jahwisten gehören sollten. Heute ist man denn auch wohl allgemein davon abgekommen, im Gottesnamenwechsel des Jonasbuches ein Quellenscheidungsmerkmal zu sehen⁴. Einen anderen Weg versuchte Boman 1936: Jahwe meint den als gnädig bekannten Gott, Elohim den deus absconditus⁵. Damit hat er, auch wenn sich seine These so nicht halten läßt, eine wichtige Frage gestellt: Hat der Wechsel inhaltliche Gründe? Ist er ein vom Schriftsteller bewußt eingesetztes Stilmittel? So daß die beiden Namen zwar denselben Träger meinen, aber unter verschiedener Rücksicht?

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, werden wir gut tun, uns einen Überblick zu verschaffen, indem wir sämtliche Stellen mit dem Gottesnamen — es sind in dem Büchlein ja nicht viele — herschreiben, am besten in zwei Spalten, die eine für Jahwe, die andere für Elohim.

1, 1 es erging das Wort Jahwes an

Jonas

3 Jonas . . . um von Jahwe wegzuflehen

² Benutzt wurde vor allem folgende Literatur:

V. Ermoni, *Dict de la Bible* III/2 Paris (1912) 1604—1613.

A. Condamin SJ, *Dict Apol* II Paris (1924) 1546—1559.

L. Dennefeld, *DThC* VIII/2 (1925) 1497—1504.

J. Lippl, *Der Prophet Jonas* = Lippl-Theis, *Die kleinen Propheten* I Bonn (1937) 155—175.

M. Schumpp OP, *Das Buch der zwölf Propheten* (Herders Bibelkommentar X/2) Freiburg (1950) 159—181.

G. Fohrer, *Neuere Literatur zur alttestamentlichen Prophetie*, *Theol Rundschau* NF 19 (1951) 277—346.

F. Spadafora, *Enciclopedia Cattolica* VI (1951) 426—428.

C. Kuhl, *Die Entstehung des Alten Testaments*, Bern (1953) 226—229 und 375⁵⁶.

E. Haller, *Die Erzählung von dem Propheten Jona*, München (1958) 54 S.

A. M. Goldberg, *Das Buch Jonas*, Freiburg (1959) 40 S.

J. Ziegler, *Zur Einleitung in das Alte Testament*, *Bibl. Zeitschr* NF 4 (1960) 137 bis 154: 145—149 und 153f.

Haller und Goldberg kamen mir erst nach Fertigstellung meiner Arbeit zu Gesicht. Beide Hefte sind gutgegründete Hilfe für Betrachtung und Verkündigung. Als eine Bestätigung sche ich dankbar an, was Haller zu 4, 4—6 schreibt, und die Erklärung Goldbergs zu 1, 3 und 4, 5 (welchen Vers auch Goldberg im Gegensatz zu vielen Neueren an seinem alten Platz beläßt). Der Wechsel der Gottesnamen wird in diesen Schriftchen kaum berührt.

³ W. Böhme, *ZAW* (1887) 224—284; darüber und über andere Versuche in dieser Richtung Lippl 158.

⁴ Vgl. Lippl, Schumpp, Fohrer; O. Eissfeldt, *Einleitung in das AT*, Tübingen (1934) 451f.; A. Feuillet, *Jonas*, *Dict Bibl Supplément* IV (1949) 1104—1131: 1109; Artur Weiser, *Einleitung in das AT*⁴, Göttingen (1957) 203f.

⁵ Th. Boman, *Jahwe og Elohim i Jonaboken*, *Norsk TT* 7 (1936) 159—168. Hier nach Fohrer 315f.

um von Jahwe nach Tarsis zu
fahren

4 Jahwe warf einen Wind auf das
Meer

9 ich verehere Jahwe, den
10 auf der Flucht vor Jahwe

14 sie riefen zu Jahwe
„Ach, Jahwe“
„du, Jahwe, hast es veranlaßt“

16 Furcht vor Jahwe
Opfer für Jahwe

2, 1 Jahwe sandte einen Fisch
2 Jonas betete zu Jahwe,
„ich rief zu Jahwe“

7 „Jahwe,
8 „gedachte ich Jahwes“
10 „das Heil steht bei Jahwe“

11 Jahwe befahl dem Fisch
3, 1 das Wort Jahwes erging
3 nach dem Wort Jahwes

4, 2 Jonas betete zu Jahwe
„Ach, Jahwe“

3 „Und nun, Jahwe“
4 Da sprach Jahwe
6 Da beordnete Jahwe

10 da sprach Jahwe

1, 5 die Schiffer schrien jeder zu
seinem Elohim

6 „rufe zu deinem Elohim!“
„vielleicht gedenkt der Elohim
unser“
Elohim des Himmels

seinem Elohim

mein Elohim“

3, 3 eine große Stadt vor Elohim
5 die Niniviten glaubten Elohim
8 sie sollen zu Elohim rufen
9 vielleicht läßt es sich Elohim
wieder gereuen

3, 10 als Elohim ihr Tun sah
11 da gereute es Elohim des Unheils

4, 2 „du bist ein gnädiger El“

Elohim einen Rizinusstrauch
7 da gebot Elohim einem Wurm
8 da beschied Elohim einem Ost-
wind
9 da sprach Elohim zu Jonas

Die Zusammenstellung zeigt uns:

22 mal steht Jahwe allein;

12 mal Elohim allein;

4 mal beide Namen verbunden: Jahwe-Elohim, Jahwe sein Elohim, Jahwe mein Elohim, Jahwe Elohim des Himmels;

1 mal steht El⁶.

Der Überblick zeigt ferner: Jahwe ist stets der Gott des Jonas. Elohim ist die allgemeinere Bezeichnung, kann die Götter der Heiden meinen, aber auch Jahwe. Und das einmalige El? Es steht in jenem Satz, den die jetzige Eckerbibel⁷ im Jonasabschnitt als einzigen durch Kursivdruck hervorhebt, wohl weil man in ihm den Kernsatz der Lehre dieses Buches sehen soll: attha el-dhannun, du bist ein gnädiger Gott. Was die Schulbibel durch die Form der Drucktypen hervorhebt, darauf lenkt der antike Schriftsteller die Aufmerksamkeit durch die Wahl des Gottesnamens. Eine gewisse Schwierigkeit bleibt für das vierte Kapitel; doch läßt sich aus dem, was wir als Regel erkannt haben, vielleicht auch hier eine Lösung finden.

Daß Jahwe stets den Gott des Jonas bezeichnet, paßt zu dem, was neuere Exegese auch sonst betont: Jahwe ist Gott als Bundesgott Israels⁸. Diesem Volk hat er seinen Namen offenbart: „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3, 14). Dieser Name will dem Zusammenhang nach nicht eine metaphysische Aussage machen (nicht: Gott ist ens a se), sondern eine geschichtliche Aussage: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs . . . ich selbst werde mit dir sein . . . So sollst du zu den Israeliten sagen: der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt.“ Mit andern Worten: Gott bleibt sich stets gleich; er ist der Getreue; er wird seine Versprechungen, die er den Vätern gemacht hat, an ihren Kindern erfüllen. Jahwe ist also der Gott, wie er sich seinem auserwählten Volk kundgetan hat, wie er von diesem erkannt und bekannt wird, wie er diesem Volk seinen Beistand versprochen hat und ihm helfend zur Seite steht, wie er aber auch von diesem Volk den Dienst besonderer Treue erwarten darf. Jahwe ist Israels Bundesgott und Ruhm. Mögen andere Völker sich ihrer Götzen rühmen, so gilt doch „El Elohim Jahwe“ (Ps 50 [49] 1): über allen Mächten und Gewalten die höchste Macht und Gewalt ist Jahwe⁹. Zu seinem Bundesvolk steht Jahwe in persönlichem Verhältnis, und darum auch zu denen, die er in diesem Volk als seine Boten erweckt, zu den Propheten.

Und es geschah Wort Jahwes an Jonas, Sohn des Amittai. Und es geschah: das ist im Hebräischen eine beliebte Art, die Erzählung einzuleiten¹⁰. Und es geschah . . . Wer diese Worte hört, weiß: jetzt lohnt es sich zu lauschen; man will mir etwas

⁶ Die Zahlen im Dict Bibl III/2 (1912) 1222 sind danach zu berichtigen; ebenso ist die Aufzählung bei E i s s f e l d t 451 f. (s. Anm. 4) zu ergänzen. Unsere Zusammenstellung berücksichtigt nicht den Wechsel von Elohim und ha-Elohim.

⁷ *Katholische Schulbibel*, Düsseldorf (1957) 121.

⁸ Vgl. M. B u b e r, *Der Glaube der Propheten*, Zürich (1950) 42–51: JHWH und Israel.

⁹ Wenn wir den überlieferten Text stehen lassen, so fügt er sich ausgezeichnet in den Gedankengang des Psalms, wie ihn E. B e a u c a m p OFM gezeichnet hat: *La Théophanie du Psaume 50* (49), NRTh 81 (1959) 897–915; die Häufung der Gottesnamen an dieser Stelle ist gar nicht so befremdend und verdächtig, wie B e a u c a m p es nach dem Vorgang anderer Exegeten meint (900⁴).

¹⁰ So mit Recht etwa J. K n a b e n b a u e r SJ, *Commentarius in prophetas minores* 1² Paris (1924) 455 unter Berufung auf Jos 1, 1; Richt 1, 1; 1 Sam 1, 1; Ruth 1, 1; Esth 1, 1; Ez 1, 1. Anders z. B. L i p p l 159 und K u h l 228.

erzählen¹¹. Wort Jahwes an Jonas, Sohn des Amittai. Der persönliche Gott spricht zu einem Menschen¹², zu einer Persönlichkeit mit ganz bestimmter Vergangenheit, ganz bestimmter Herkunft, ruft ihn in seiner Eigenart, ruft ihn bei Namen. Wie liebevoll Jahwe auf die Eigenart solch eines Gerufenen eingeht, das zeigt uns gerade das Jonasbuch. Liebevoll heißt nicht sentimental.

Jahwe ruft, befiehlt, knapp und bestimmt. Einsilbig. Kum, lech! Auf, geh! Das Ziel wird genannt und nur kurz charakterisiert: Nach Ninive, der großen Stadt! Die Aufgabe wird umrissen: Predige ihr, denn aufgestiegen ist ihre Bosheit vor mein Antlitz. Kurz, doch klar. Kein überflüssiges Wort. Jahwe kann von seinem Geschöpf Gehorsam erwarten. Und die Antwort dieses Geschöpfes? Jonas kennt den Willen Gottes genau. „Und aufstand Jonas“, aber dann fährt der Text fort: „um zu fliehen.“ Durch Wortstellung und Wiederholung wird unterstrichen: „um zu fliehen nach Tarsis, weg vom Angesicht Jahwes.“ In den äußersten Osten hatte Jahwe ihn gesandt; in den äußersten Westen will Jonas fliehen. Warum, sagt er selber im 4. Kapitel: „Ach, Jahwe, habe ich das nicht gesagt, als ich noch in meinem Lande war? Deshalb wollte ich zuvor nach Tarsis fliehen; denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott (el-channun) bist, langmütig und reich an Huld, der sich des Unheils gereuen läßt.“ Welchen Sinn hat demnach die Flucht? Vielfach meint man: hier ist ersichtlich, daß die Erzählung aus verschiedenen Quellen zusammengeflochten ist. Sinn hat die Flucht nur, wenn Jonas nach Art damaliger Heiden überzeugt ist: der Gott meines Volkes hat nur im Land meines Volkes Herrschergewalt; habe ich die Landesgrenze überschritten, bin ich seinem Einfluß entronnen. Andererseits bekennt er während des Seesturms: „Ich verehere Jahwe, den Elohim des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat“, bekennt also die allumfassende Macht Jahwes. Hier, sagt man, ist ein unausgeglichener Zwiespalt im Buch. — Der Zwiespalt ist da, aber nicht im Buch, sondern im Herzen des Jonas; und der Schriftsteller zeigt hier feine Menschenbeobachtung. Jonas weiß genau, daß er Jahwe nicht entinnen kann, und er versucht es doch. Gegen bessere Einsicht handeln, gegen Gottes klar erkannte Oberherrschaft sich auflehnen, das ist Sünde. Sünde ist sinnlos. Jonas tut dies Sinnlose, weil ihm Gottes Wille nicht paßt. Vielleicht, weil es ihm persönlich nicht paßt, ein Strafgericht anzukündigen, das — wegen der Buße der Leute — doch nicht kommen wird. Vielleicht paßt ihm, dem Israeliten es nicht, daß Jahwe, ihr Bundesgott, gnädig sein will gegenüber einem anderen, einem heidnischen, einem den Israeliten politisch gefährlichen Volk. Jedenfalls, Gottes Wille paßt ihm nicht, und alles in ihm bäumt sich dagegen auf. Von dieser Stimmung läßt er sich jetzt treiben, wider bessere Einsicht. Die Erzählung wird unverständlich, wenn man meint, wenigstens zu Anfang habe Jonas Jahwes Macht für auf Israels Grenzen beschränkt gehalten; denn dann würde Jahwes Macht ja auch nicht bis nach Ninive

¹¹ Über den geschichtlichen Charakter einer solchen Erzählung ist damit noch nichts ausgesagt. Was das Jonasbuch angeht, siehe etwa Condamin, Lippl, Fohrer und neuestens Ziegler. Spadafora 427: „Un insieme di indizi favorisce l'interpretazione parabolica, che è sempre più seguita dagli esegeti moderni (Lagrange, Van Hoonacker, Tobac, Lesetre, Holzhey, Gigot, Dennefeld, Chaine, Feuillet, e già s. Gregorio Nazianzeno e R. Simon).“

¹² „Das Sprechen ist für den Hebräer das charakteristische Signum der Personalität.“ A. Deissler, Das Vollkommenheitsideal nach dem Alten Testament, GuL 32 (1959) 328—339: 334.

reichen. Jonas kennt Jahwes Macht und flieht doch. Sinnlose Flucht. Wie sie auch heute millionenfach geschieht.

Jonas flieht vor Jahwe. Was dann folgt, kann jetzt nur kurz gestreift werden: wie Gott ihn aus der scheinbaren Geborgenheit im Schiffsinnern herausholt, wie Jonas schutzlos in die wilden Meereswogen geworfen wird, wie Gott ihm durch den Fisch neue Geborgenheit und Rettung schenkt, und wie zum zweitenmal der Ruf Gottes an ihn ergeht: Auf! Geh! Diesmal gehorcht Jonas. Er zieht durch Ninive mit der Predigt: „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive zerstört!“ Doch Ninive tut Buße, und darum zerstört Gott es nicht. Hier setzt das vierte Kapitel ein, das genauer betrachtet werden muß. Es ist köstlich, wie es Jahwe im Verhältnis zu seinem Propheten schildert. Es wird sich lohnen, zunächst den Text sich zu vergegenwärtigen und dabei auf den Wechsel im Gottesnamen zu achten.

Elohim straft Ninive nicht. „Das verdroß Jonas gar sehr, und er ward zornig. Und er betete zu Jahwe und sprach: «Ach Jahwe, habe ich das nicht gesagt, als ich noch in meiner Heimat war? Deshalb wollte ich dir zuvorkommen und nach Tarsis fliehen, denn ich wußte, daß du ein gerechter und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und reich an Gnade, und daß dich das Böse gereut. Und nun, Jahwe, nimm doch mein Leben von mir, denn es ist besser, ich sterbe, als daß ich am Leben bleibe.» Da sprach Jahwe: «Ist es wohl recht, daß du zornig bist?» Und Jonas ging zur Stadt hinaus und ließ sich im Osten der Stadt nieder, machte sich daselbst eine Hütte und saß in deren Schatten, um zu sehen, was mit der Stadt geschehen würde. Und Jahwe Elohim bestimmte eine Rizinusstaude, daß sie über Jonas emporwachse, Schatten gebe seinem Haupte, um ihn von seinem Unmut zu befreien. Und Jonas freute sich sehr über den Rizinusstrauch. Am anderen Morgen aber, als die Morgenröte emporstieg, da entbot Elohim einen Wurm, der stach die Rizinusstaude, und die verdorrte. Als nun die Sonne aufging, bestellte Elohim einen glühenden Ostwind, und die Sonne stach dem Jonas auf den Kopf, daß er ganz ermattete, sich den Tod wünschte und sprach: «Es ist besser, ich sterbe, als daß ich am Leben bleibe.» Da sprach Elohim zu Jonas: «Ist es wohl recht, daß du zürnest wegen der Rizinusstaude?» Da erwiderte er: «Mit Recht bin ich erzürnt und möchte sterben.» Da sprach Jahwe: «Du hast Mitleid mit dem Rizinusstrauch, um den du dich nicht gemüht hast und den du nicht herangezogen hast, der in einer Nacht heranwuchs und in einer Nacht verging. Und ich sollte nicht Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt, in der mehr als 120 000 Menschen leben, die nicht zwischen rechts und links unterscheiden können, und soviel Vieh?»“ (Nach *Schumpp*)

Ob sich in dem Wechsel der Gottesnamen die Handlung, das innere Geschehen, widerspiegelt? Wie denn? Wir sehen Jonas nach seiner Predigt. Er hat gehorcht, wochenlang gearbeitet, aber nur widerwillig. Es paßt ihm immer noch nicht, was Gott vorhat. Er sagt das auch Jahwe deutlich genug, und seine ganze Stimmung, besser Verstimmung, gipfelt in dem Satz, den er immer von neuem sagt: „Ich möchte sterben!“ So recht wie ein eigensinniges Kind. Gott könnte ihn links liegen lassen, diesen undankbaren Starrkopf. Gott aber verliert die Geduld nicht. Er wirbt um die Seele des Propheten. Ihn zum Nachdenken zu bringen, fragt er: „Ist es recht, daß du zornig bist?“ Und Jonas? Gibt überhaupt keine Antwort, packt seine Sachen, geht zur Stadt hinaus und bezieht dort einen Beobachtungsposten: Mal sehen, was mit der

Stadt geschieht, mal sehen, möchte man fast sagen, ob Jahwe nicht vernünftig wird. Nun handelt Jahwe. Jahwe Elohim steht hier im Text, und an den folgenden Stellen nur Elohim. Das Verhältnis zwischen ihm und Jonas ist abgekühlt. So wie — man verzeihe den Vergleich — es ist, wenn ich einen Höhergestellten, mit dem ich freundschaftlich stehe, beleidigt habe; dann, so sagen wir, setzt er seine Amtsmiene auf. Dann läßt er mich spüren: wir sind nicht gleich und gleich, vergiß es nicht! So steht jetzt hier nicht mehr der Eigennamen, der Freundesname Jahwe da, sondern der Amtsname Elohim. Der Trotzkopf Jonas spürt die Abkühlung der Freundschaft, die Verfremdung zwischen Gott und ihm.

Wie Gott ihn packt, ist nicht ohne Humor. Jonas hat sich eine Hütte gebaut. Es ist nichts Besonderes. Auf den Jonasdarstellungen der frühchristlichen Kunst sehen wir, wie wir uns solch eine Hütte in südlichen Landen vorstellen dürfen: ein Brettergestell. (Und auch bei uns sehen wir manchmal Kinder oder Zeltwanderer sich etwas dieser Art zurechtzimmern.) Das gibt nicht viel Schatten für den, der einsam auf einem Wüstenhügel hockt. Der Unmut des Jonas steigt. Gott läßt eine schattenspendende Pflanze wachsen. Der Unmut lindert sich. Gott läßt die Pflanze verwelken. Jetzt steigt der Unmut um so schlimmer an. Da kommt Gott, Elohim, mit neuer Frage: „Ist es recht, daß du zürnst?“ Und barsch kommt die alte Antwort: „Ich möchte sterben.“

Da spricht Gott von neuem, und jetzt steht der Name Jahwe da, und das paßt zu dem, was Gott nun sagt. Es ist, als neige er sich herab und spräche ganz mild und lind, wie eine Mutter leis und lieb zu ihrem eigensinnigen Kinde spricht, bei dem weder Mahnung noch Strafe geholfen hat und an dessen Herz sie sich nun wenden will: „Du hast Mitleid mit dem Rizinusstrauch — und ich sollte nicht Mitleid haben mit den vielen Unschuldigen in Ninive?“ Damit schließt das Buch. Was es sagen wollte, hat es gesagt. Nur ahnen läßt es uns, wie die Geschichte zwischen Jahwe und Jonas weitergeht, wie der verlorene Sohn überwältigt an das Herz seines Vaters sinkt.

Jahwe und Jonas — es ist Geschichte eines jeden von uns. Geschichte des Menschen, dem Gott sich in besonderer, persönlicher Liebe geschenkt hat; Geschichte des Menschen, der immer wieder töricht versagt; Geschichte Gottes, der immer wieder mir nachgeht, bald streng, bald lind, doch immer wieder liebend. Er ist El-channun. Er hat zu uns gesprochen, zuletzt durch seinen Sohn; er hat in dessen Kreuz und Auferstehung uns ein Zeichen hingestellt, wie stark, wie groß, wie beglückend seine Liebe ist. Ein Zeichen, das vorgebildet ist im Zeichen des Jonas (Mt 12, 38-41; Lk 11, 29-32; Mt 16, 1-4). Zeichen Gottes, dessen Gnade vor dem heidnischen Volk nicht halt macht und vor dem Starrsinn seines Propheten nicht müde wird. Wir begreifen, wie der evangelische Exeget C. H. Cornill sagen konnte (hier aus *Schumpp* 167): „Ich habe das Buch Jona gewiß hundertmal gelesen, und ich will es nur offen stehen, denn ich schäme mich meiner Schwäche nicht: ich kann noch jetzt dies wunderbare Buch nicht lesen, ja nicht einmal darüber reden, ohne daß mir die Augen feucht werden und das Herz höher zu schlagen beginnt. Dies scheinbar so alberne Büchlein gehört zu dem Tiefsten und Großartigsten, was jemals geschrieben worden ist.“

Im Dienste dieser großen Botschaft stehen in dem Büchlein auch Wahl und Wechsel der Gottesnamen.

Das also ist die Antwort des Jonasbuches auf das Bangen, das unser Herz in der Massenflucht unserer Zeit beschleichen will. Dies Büchlein, seit alters gerühmt wegen seiner bündigen, gar nicht geschwätzigen Art¹³, bringt seine Botschaft auf eine unübertreffbar knappe Formel, nämlich durch die Wahl der Gottesnamen. Botschaft, die auch mir gilt. Gott, Elohim, der die Welt regiert, dem Welle und Wind und Wurm gehorchen, hat mich durch die Taufe in seinen Bund aufgenommen, wie er, Jahwe, den Bund mit seinem auserwählten Volk geschlossen hatte; und auf mein Versagen heißt seine Antwort: ich bin el-channun, Gott der Gnade. Diese Antwort will tief zu meinem Herzen sprechen, daß ich nicht irre werde, nicht durch Bedrohung von außen und nicht durch das Versagen in mir selber.

Eine Ambrosiuspredigt über Jonas (zur Bedrohung von außen)

In einer Stunde äußerster Gefährdung hat Ambrosius über das Jonasbuch gepredigt, wohl am 2. April 386¹⁴. Er selber erzählt darüber in einem Brief an seine Schwester Marcellina mit Worten, die noch in der Erregung des Durchlebten beben. Der kaiserliche Hof will die Übergabe einer Kirche an die Arianer erzwingen; ein kürzlich geschaffenes Gesetz bedroht jeden Widerstand mit der Todesstrafe. Nach früheren Versuchen, die gescheitert sind, holt der Hof jetzt zu neuem Schlag aus. Am Palmsonntag wurden Kaufleute der Stadt verhaftet und mit Geldbuße belegt; aber die Gläubigen, an ihrer Spitze der Bischof, bleiben standhaft. Ambrosius ist mit der Gemeinde zur Feier der Karliturgie versammelt; Tag und Nacht muß er in der Kirche bleiben, da sie von Soldaten umringt ist, die sie beschlagnahmen sollen. Die Liturgie brachte am Gründonnerstag¹⁵ das Buch Jonas zur Verlesung, und Ambrosius predigt darüber, wie dies Buch Hoffnung auf Vergebung der Sünden vermitteln. Und dann spricht er zu der Menge, die zum Gebet versammelt ist, die aber nicht ohne Grund fürchtet, jeden Augenblick könne ein Blutbad beginnen und ein Bürgerkrieg sich entzünden. Er spricht zu ihnen von dem, was das Jonasbuch an seinem Schluß uns sagt: von Gottes Mitleid mit der großen Stadt; spricht zu ihnen, die oft genug das Bild des unter der Staude ruhenden Jonas geschaut hatten¹⁶: wenn dem Menschen vielleicht eine Staude Kummer macht, dann ist es selbstverständlich, daß Gott sich um das Volk kümmert. Gottes Huld hat Ninive vor dem Untergang bewahrt. —

¹³ „*Consideranda* est autem compendiositas Jonae, quam brevis in verbis, quam fructuosus in sensu, quam planus in descriptione propriae culpae: in quo multorum est redarguta loquacitas.“ So Dionys der Kartäuser († 1471) in seinem Jonaskommentar; op. omn. 10 Montreuil (1900) 465.

¹⁴ ep. 20; PL 16, 994—1002. Die Chronologie der Ereignisse ist umstritten; unsere Darstellung folgt hierin im wesentlichen J.-R. Palanque in Fliche-Martin, *Histoire de l'Eglise* 3, Blond et Gay (1939) 508.

¹⁵ Umstritten ist auch, ob die Predigt Gründonnerstag oder Karfreitag gehalten wurde. Jedenfalls hat man noch im 13. Jahrhundert in Mailand das Jonasbuch am Gründonnerstag gelesen. Siehe Marcus Magistretti, *Manuale Ambrosianum* 2, Mailand (1904) 182, Fußnote zu Z. 27.

¹⁶ Die Jonasbilder sind „das weitaus häufigste Thema der frühchristlichen Kunst“. E. Stommel, *Zum Problem der frühchristlichen Jonasdarstellungen*, Jahrbuch für Antike und Christentum 1 (1958) 112.

Bald nach dieser Predigt trifft die Meldung ein, der Hof habe alle Maßnahmen rückgängig gemacht. Die Soldaten, die zur Beschlagnahme kommandiert waren, eilen nun in die Kirche, den Altar zu küssen und so den Frieden anzuzeigen¹⁷. Ambrosius aber erkennt in Dankbarkeit: Gott hat von neuem einer großen Stadt Rettung geschenkt.

Heute möchte unser Herz erzittern, wenn wir an die Bedrohung von außen denken, die Bedrohung des Weltfriedens, die Bedrohung der Freiheit von Glaube und Kirche. Bedrohung nicht nur einer Stadt, sondern der ganzen Menschheit. Bedrohung, die viele in Resignation oder Verzweiflung treibt. Nicht so soll es bei uns sein. Je größer die Not, desto mehr sollen wir uns angetrieben fühlen, wie die Niniviten Gottes Herz zu bestürmen. Und wenn wir nichts anderes tun können als die Mailänder zur Zeit des Ambrosius, nämlich ausharren und beten, so sollen wir wissen, daß gerade darin eine große Kraft liegt. Die Not ist größer als früher; aber Gott ist immer noch größer als alle Not. Wir dürfen, wir müssen vertrauen.

Jonaspredigt Ephräms (Unser eigenes Versagen)

Doch gerade da möchte unser Herz verzagen: wenn nicht immer wieder ich selber so schwach wäre! So oft schon vor Gott geflohen wäre! Und nicht nur ich! Liegt nicht über unserm Volk, über dem Abendland, über der Menschheit riesengroße Schuld, drückend, erdrückend? Wir haben vor der Aufgabe, die Gott uns gestellt hat, versagt — wer soll uns noch helfen? In diesem Zusammenhang verdient die Jonaspredigt eines anderen Kirchenvaters neu gehört zu werden: von Ephräm dem Syrer († 373) ist uns eine „Rede über den Propheten Jonas und die Buße der Niniviten“ überliefert¹⁸. Farbige, dramatisch malt er aus, was in den entscheidenden Tagen in Ninive vor sich geht, das Bangen des Volkes vor dem Schicksalstag und nachher den Jubel über seine Rettung. Dann aber spinnt Ephräm den Faden der Erzählung weiter. Die Niniviten ziehen vor die Stadt, um dem Propheten für seine Warnung zu danken. In großem Triumphzug geleiten sie ihn auf dem Rückweg in sein Vaterland. Dort aber, an der Grenze, hält er sie mit einer Ausrede zurück und geht allein in das Gebiet seines Volkes. Die Niniviten wollen jedoch wenigstens einen Blick in das Heimatland des Propheten tun und ersteigen einen Berg, der weiten Ausblick bietet. Von hier aus sehen sie, was Jonas ihnen hat verbergen wollen und woran er schwer getragen hat, und sehen es mit Schrecken: dies Volk, dem sich der wahre Gott geoffenbart hat, dient nicht Ihm, sondern hat überall Götzenbilder errichtet und treibt unsagbare Greuel. Und die Niniviten rufen entsetzt aus: „Das Volk, das solche (ausgezeichnete) Satzungen hat, dessen Sitten sind so schlecht; das Volk, das solche Gesetze hat, dessen Taten sind so schimpflich; das Volk, das solche Ahnen hat, dessen Nachkommenschaft ist so fluchwürdig; das Volk, das einen solchen Gott hat, ist eine

¹⁷ Darüber F. J. Dölger AC 2 (1930) 201f. Zu erwägen wäre, ob hier der Kuß am Ende der Bußzeit einen besonderen Sinn hat; vgl. Tert., de or. 18; dazu Jos. Grotz, *Die Entwicklung des Bußstufenwesens*, Freiburg (1955) 165f. Den Ausdruck „insigne pacis“ gebraucht Ambrosius de poenitentia 2, 3, 18 vom Kuß, den der Vater dem verlorenen Sohn gibt; PL 16, 500; CSEL 73 (Faller) 171. Wenn auch der Altarkuß, wie Dölger schließt, alltägliche Sitte war, so hat er doch an unserer Stelle mehr als gewöhnlichen Sinn.

¹⁸ BKV Ephräm I Seb. Euringer (1919) 121—164.

Quelle von Götzenbildern geworden . . . Nur auf Namen bilden sie sich etwas ein, weil sie nämlich Söhne der Gerechten genannt werden“ (n. 43). Sie erzittern, und sie kehren heim mit Dank gegen Gott, der sie zu Büßern gemacht hat.

Es ist, als hätte Ephräim unserer Zeit predigen wollen. Unserer Zeit, in der immer mehr Menschen aus fernen Erdteilen in die „christlichen“ Länder strömen, um sich hier fürs Leben zu schulen, und dabei soviel unchristliche Lebensart schauen müssen. Wenn manch einer meint, für die Zukunft der Christenheit müsse man die solcherart schuldig gewordenen „Stammlande“ abschreiben, man kann es verstehen. Und es ist doch nicht so, als heiße vor Gott der entscheidende Unterschied Ninive oder Israel, junge oder alte Völker; sondern entscheidend ist, ob wir in der Flucht vor Ihm innehalten und uns in Buße und Liebe wieder zu Ihm hinwenden. Darum setzt Gott unserer Flucht oft Hindernisse in den Weg, deren Sinn wir zunächst nicht verstehen; wir stoßen uns an ihnen und jammern. Wir klagen über Dinge, die uns genommen werden, und begreifen es nicht sofort, daß viel Größeres uns damit gerettet werden soll. Und doch ist es so: „Die zugrunde gegangene Staudc rief laut, daß die Güte verschonte“ (Ephräim n. 33).

Was tun in der Flucht?

So wollen wir nicht verzweifeln. Nicht ob der Massenflucht unserer Zeit. Und nicht darum, daß wir selber uns von dieser Flucht haben mitreißen lassen. Vielleicht nur in scheinbaren Kleinigkeiten: wir stürzten uns in die Arbeit, als Gott uns zur Stille rief; oder auch umgekehrt, wir verkrochen uns in einen stillen Winkel, als Gottes Ruf zur Tat drängte. Wir taten dies und jenes, nur um nicht seine Stimme hören zu müssen. Wer zählt es, wie oft wir in unserem Leben so geflohen sind? Gott aber ist immer bei uns; und in einer Stunde vielleicht, in der alles sinnlos zu werden scheint, gerade dann neigt er sich zu uns, um zu unserem Herzen zu sprechen. Er hat uns nicht vergessen, und trotz unserer Flucht hat er uns nicht abgeschrieben. So wollen wir, die wir unter unserem Versagen leiden, wieder zu ihm aufschauen, ihm unsere Schuld bekennen und wieder seiner Liebe froh werden. Er will uns ja froh und mutig haben. Er stellt uns dann die gleiche Aufgabe wie einst dem Jonas; wir sollen zu unseren Brüdern (die wir jetzt vielleicht noch für Fremde halten) gehen und ihnen die Botschaft bringen von ihm, den zu nennen kein Name reicht, dem Schöpfer, dem Allmächtigen, dem Weltenherrs, dem Richter der Erde . . . und dann als Tiefstes sagen: Er ist gnädig. El-channun. Gott ist die Liebe (1 Jo 4, 8).
